

Gdańsk 2018, Nr. 39

<https://doi.org/10.26881/sgg.2018.39.12>

**Karsten Rinas**

Palacký-Universität Olomouc (Olmütz)

## Dependenz und Konstituenz in der Geschichte der Interpunktionslehre

In diesem Aufsatz wird die Reflexion von Dependenz- und Konstituenz-Konzeptionen im Umfeld älterer Interpunktionslehren thematisiert. Es wird demonstriert, dass diese Konzeptionen bereits in der antiken Interpunktionslehre angelegt waren, aber auch in neuzeitlichen Beiträgen auf unterschiedliche Weisen weiterentwickelt wurden. Auch aus dieser speziellen Perspektive lässt sich die Geschichte der Interpunktionslehre somit als eine Entfaltung und Präzisierung grammatisch-syntaktischen Denkens begreifen.

**Schlüsselwörter:** Dependenz- und Konstituenz, Geschichte der Interpunktionslehre.

**Dependency and Constituency in the History of Punctuation Theory.** – The subject of this study is the reflection of dependency and constituency conceptions in older theories of punctuation. It is shown that these conceptions were already integrated in the ancient theory of punctuation, but they were developed further in different theories of Modern Period. Therefore, even from this specific perspective it is possible to understand the history of punctuation theory as a process of developing and clarifying grammatical and syntactical thinking.

**Keywords:** Dependency and Constituency, History of Punctuation Theory.

### 1. Einleitung

„Seitdem es eine Beschäftigung mit der Sprachstruktur gibt, konkurrieren in ihr zwei Erklärungsweisen, die sich heute [...] als die beiden grundlegenden Prinzipien der Grammatik herausstellen. In der Geschichte der Grammatik wechselt oftmals ihre Vorherrschaft.“

Mit diesen Worten beginnt Klaus Baumgärtners einflussreicher Aufsatz über die grammatischen Prinzipien Konstituenz und Dependenz (1970: 52). Baumgärtner verweist hier – wenn auch nur vage – auf eine fachhistorische Tradition. In meinem Beitrag möchte ich einige weniger bekannte Beispiele aus dieser Tradition vorstellen.

In den letzten Jahrzehnten ist das Verhältnis von Konstituenz und Dependenz wiederholt kontrovers diskutiert worden.<sup>1</sup> Es ist hier weder möglich noch nötig, diese Diskussion in allen ihren Facetten darzulegen. Wir begnügen uns vielmehr mit allgemeineren terminologisch-konzeptionellen Vorklärungen.

---

<sup>1</sup> Vgl. etwa Engel (1994: 23–28), Uzonyi (2003), Rojek (2009), Ágel & Fischer (2010: 276–284).

Das Konzept der Konstituenz wird üblicherweise an das Konzept der Dominanz gekoppelt. Im technischen Sinne liegt die Relation der 'unmittelbaren Dominanz' in einem Strukturbaum der Form  $A \rightarrow [...B...]$  vor. Hier ist B von A unmittelbar dominiert.<sup>2</sup> Die Konstituenz (auch Kontiguität) lässt sich nun definieren als Beziehung zwischen benachbarten Einheiten, "die von dem demselben Element unmittelbar dominiert werden".<sup>3</sup> Betrachten wir etwa den Strukturbaum  $A \rightarrow B + C$ . Hier sind B und C von A unmittelbar dominiert. Zudem sind beide benachbart; es besteht somit die Beziehung der Konstituenz. Diese Beziehung kann auch verstanden werden als „eine Relation der schrittweisen hierarch[ischen] Gliederung des Satzes in Konstituenten.“<sup>4</sup>

Im Gegensatz zur Konstituenz ist die Dependenz „eine asymmetr[ische] Relation der syntakt[ischen] Abhängigkeit eines gegebenen Wortes A von einem anderen Wort B im Satz.“<sup>5</sup> Dies wirft die Frage auf, nach welchen Kriterien das Vorhandensein einer solchen Abhängigkeit bestimmt werden kann. In der Literatur gibt es hierzu unterschiedliche Auffassungen.<sup>6</sup> Welke (1995: 163f.) unterscheidet drei Definitionen von Dependenz/Abhängigkeit:

- i) "Das Vorkommen von a setzt das Vorkommen von b voraus, aber nicht umgekehrt (Endozentrik)". Prototypische abhängige Elemente in diesem Sinne sind adjektivische oder possessivische Attribute.
- ii) "a ist subklassenspezifisch in Hinsicht auf b (Subkategorisierung)". Prototypische abhängige Elemente in diesem Sinne sind Objekte.
- iii) "b regiert a (Rektion)". Auch hier stellen Objekte den prototypischen Fall dar.

Bei jeder dieser Definitionen gibt es erhebliche Interpretationsspielräume. So kann man etwa unterschiedlicher Auffassung darüber sein, ob Subjekte subklassenspezifisch sind, da diese in den allermeisten Fällen, aber nicht überall realisiert werden (vgl. Welke 1995: 165; auch Engel 1994: 150f.). Des Weiteren gibt es z.B. beträchtliche Unterschiede im Verständnis von 'Rektion' (vgl. Welke 1995: 164). Man wird sich damit der von Welke (1995) vertretenen Position anschließen müssen, dass eine Klärung des Verhältnisses von Dependenz und Konstituenz letztlich nur im Rahmen einer elaborierten Theorie durchgeführt werden kann (wobei manche Streitfragen sich letztlich wohl nur durch Postulate entscheiden lassen).

Wir wollen diese Fragen hier nicht weiter verfolgen, denn für die Zwecke dieses Beitrags ist der abgesteckte Rahmen ausreichend. Stattdessen wollen wir uns nun einem eher marginalen und weniger beachteten Bereich der Sprachtheorie zuwenden: der Interpunktionslehre. Dass diese Lehre Affinitäten zur Grammatik im Allgemeinen und zur Syntax im Besonderen aufweist, muss nicht eigens begründet werden. Generell lässt sich konstatieren, dass bereits im Kontext der antiken Interpunktionslehre eine (vage) syntaktische Analyse angelegt war,

<sup>2</sup> Vgl. Glück & Rödel (Hg.) (2016:161).

<sup>3</sup> Glück & Rödel (Hg.) (2016: 364).

<sup>4</sup> Glück & Rödel (Hg.) (2016: 136). In diesem Sinne lässt sich die Regel  $A \rightarrow B + C$  auch als Teil-Ganzes-Regel deuten und lesen als: 'A besteht aus B und C'. Vgl. etwa Engel (1994: 23–25).

<sup>5</sup> Glück & Rödel (Hg.) (2016: 136).

<sup>6</sup> Nach Engel (1994: 28) ist die Bestimmung solcher Dependenzrelationen letztlich "hervorgegangen aus einer willkürlichen Entscheidung des Grammatikers", wenngleich er für seine Entscheidungen "Argumente vorzubringen hat".

die später in der deutschen Interpunktionslehre eine Modifikation und Präzisierung erfuhr (vgl. hierzu ausführlich Rinas 2017).

Im Folgenden soll an antiken sowie an älteren deutschen Beispielen illustriert werden, wie in dieser Lehre schon früh Vorstellungen über die Relationen der Konstituenz und Dependenz artikuliert wurden.<sup>7</sup>

## 2. Beispiele aus der Geschichte der Interpunktionslehre

### 2.1. Die rhetorische Periodenlehre

Um die Geschichte der europäischen Interpunktionslehre nachvollziehen zu können, ist es unabdingbar, sich mit der Periodenlehre zu befassen.<sup>8</sup> Die Ursprünge dieser Lehre führen wohl bis ins 5. Jh. v. Chr. (vgl. Krones 2003: 750). Sie wurde im Umfeld der Rhetorik entwickelt und verbreitet.<sup>9</sup> Ihre Grundzüge sollen hier knapp skizziert werden.<sup>10</sup>

Der Zentralbegriff der Periodenlehre ist natürlich die ‚Periode‘ (gr. *periodos*, lat. *periodus/ambitus/continuatio/circumitus* u.a.). Diese kann zunächst einmal verstanden werden als eine selbständige Wortverbindung, welche sowohl im Hinblick auf ihre Bedeutung als auch aus rhythmischer Sicht als vollständig und abgeschlossen empfunden wird. Diese Charakterisierung erinnert an unser Verständnis des ‚Satzes‘, denn sowohl in älteren als auch in vielen neueren Satz-Definitionen wird ja ebenfalls das Moment der (relativen) Autonomie und Abgeschlossenheit betont (vgl. etwa Ries 1931). Zweifellos weist die Periode auch eine starke Affinität zum Satz auf. Dennoch sollte man sich gerade aus fachhistorischer Sicht davor hüten, diese Konzepte einfach zu identifizieren.<sup>11</sup> Gegen eine schlichte Gleichsetzung von Periode und Satz sprechen – mindestens – die folgenden beiden Gründe (vgl. Rinas 2017: 50f.):

- i) Anders als die Satzlehre kennt die Periodenlehre keine logisch-grammatische Fundierung wie den Rekurs auf Subjekt und Prädikat.
- ii) Die Periode ist als komplexe Figur konzipiert, wo „mehrere Gedanken so aufeinander bezogen sind, dass anfangs eine Spannung entsteht, die am Ende ihre Auflösung erfährt.“<sup>12</sup> Anknüpfend hieran wurden ergänzende Bestimmungen für die Periode entwickelt. So wurde die Periode oft in einen ‚spannungsschaffenden‘ Bestandteil (*protasis*) und einen ‚spannungslösenden‘ Bestandteil (*apodosis*) untergliedert, und diese wurden u.a. lautlich, in Bezug auf ihre Silbenzahl, bestimmt (vgl. etwa Lausberg 1971: 146f.). In diesen und ähnlichen Charakterisierungen manifestieren sich inhaltliche, lautliche und ästhetische Momente, die unsere moderne Satzkonzeption nicht besitzt (vgl. auch Scaglione 1981: 16).

<sup>7</sup> Zu Reflexionen über Dependenz in anderen Bereichen der älteren Sprachtheorie vgl. Rojek (2009: Kap. 2).

<sup>8</sup> Detaillierter wird dies in Rinas (2012) begründet.

<sup>9</sup> Vgl. etwa Aristoteles, *Rhetorik*, Buch III, Kap. 9/ pag. 1409b (= Aristoteles 2007: 170) und Quintilian, Buch IX, Kap. 4, §§122–125 (= Quintilianus 2006: 419–421).

<sup>10</sup> Vgl. zum Folgenden auch Rinas (2017: §3.2) (mit weiterführenden Literaturangaben).

<sup>11</sup> Vgl. schon Blass (1887: 133). Vgl. etwa auch Müller (1964: 89–91), Parkes (1993: 4).

<sup>12</sup> Staab (2009: 1502). Vgl. etwa auch Müller (1964: 88).

Die Periode kann nun untergliedert werden in kleinere Einheiten. Hierarchisch unmittelbar unter der Periode steht das ‚Kolon‘ (Plural: *Kola*; lat. *membrum*). Dieses kann definiert werden als eine Wortgruppe, die als rhythmisch (relativ) abgeschlossen empfunden wird, die aber nicht die semantische Vollständigkeit einer Periode besitzt oder – wie es in den älteren Lehren oft heißt – ‚keine (eigene) Bedeutung hat‘.<sup>13</sup>

Als prototypische Realisierung eines Kolons könnte man einen Nebensatz betrachten, beispielsweise einen *weil*-Satz. Dieser hat ja seinen eigenen rhythmischen Spannungsbogen, und dennoch spürt man, dass er Teil eines größeren Ganzen sein muss. Auch diese terminologische Parallelisierung ist naheliegend, doch muss man abermals vor einer schlichten Identifizierung warnen. So wie die Periodenlehre keine logisch-grammatische Satzkonzeption enthielt, gab es in ihr auch keine Konzeption des Nebensatzes. Die Anwendung ‚harter‘ grammatischer Kriterien war dieser Lehre fremd, ein Hineinprojizieren solcher Komponenten ist ein Anachronismus. Aus diesem Grunde ist es auch zumindest irreführend, ein Kolon als ‚Satzglied‘ zu deuten,<sup>14</sup> denn die antike Periodenlehre – und auch die gesamte antike Grammatik – kannte keine moderne Satzgliedkonzeption, der eine strikte Scheidung von Wortarten (Nomen, Verb, Adjektiv usw.) und Satzgliedern (Subjekt, Objekt, adverbiale Bestimmung usw.) zugrunde liegt (vgl. Glinz 1947: 16). Um Missverständnissen bzw. anachronistischen Interpretationen vorzubeugen, sollte man es daher vermeiden, Kolon und Komma als ‚Satzglieder‘ zu bezeichnen. Ein angemessener und weniger irreführender Ausdruck wäre ‚Periodenteile‘.

Ein weiterer Periodenteil ist das ‚Komma‘ (Plural: *Kommata*; lat. *incisum/caesum* u.a.). Diese Einheit wird in den älteren Periodenlehren noch nicht berücksichtigt; sie wurde „irgendwann zwischen Aristoteles und Cicero“ (Dräger 1998: 1176) integriert. Die Definition des Kommas ist keineswegs einheitlich, sondern vielgestaltig und widersprüchlich (vgl. Dräger 1998: 1177). Wir beschränken uns hier auf die für die Interpunktionslehre folgenreichste Auffassung, wonach das Komma charakterisiert werden kann als Teil eines Kolons, und zwar als Einheit, die sich zwar im Kontext der Periode – durch Sprechpausen – herausheben lässt, die jedoch weder in rhythmischer noch in semantischer Hinsicht als selbständig empfunden wird.

Wir wollen das bisher Ausgeführte an einem Beispiel illustrieren:

- (1) Er wollte nicht kommen, obwohl er, laut Maria, Zeit gehabt hätte.

Die Äußerung (1) ist eine selbständige Wortverbindung; sie bildet eine Periode. Die Wortgruppe *obwohl...hätte* hat ihren eigenen rhythmischen Spannungsbogen, ist aber nicht selbständig; sie kann als Kolon bestimmt werden. Die parenthetische Angabe *laut Maria* ist ein unselbständiger Teil dieses Kolons; sie kann als Komma klassifiziert werden.

Diese auf die Faktoren ‚rhythmische/semantische Selbständigkeit‘ rekurrierenden Definitionen von Kolon und Komma wirken vage, und die Analyse erscheint entsprechend angreifbar. Aber dies war nun einmal der Ausgangspunkt für die deutsche Interpunktionslehre, sodass es unerlässlich ist, ihn bei einer historischen Aufarbeitung zu berücksichtigen.<sup>15</sup>

<sup>13</sup> Diese Charakterisierung des Kolons als bedeutungslos hält natürlich einer differenzierten semantischen Betrachtung nicht stand und muss daher *cum grano salis* genommen werden.

<sup>14</sup> Vgl. etwa Bieling (1880: 10), Müller (1882: 281) oder Bartsch (1998: 518).

<sup>15</sup> Zur Andersartigkeit der Periodenkonzeption vgl. auch Müller (1964: 91).

In der oben skizzierten Form wurde die Periodenlehre in diversen Werken tradiert, die auf die (Sprach-)Kultur Europas beträchtlichen Einfluss haben sollten, etwa in der fälschlich Cicero zugeschriebenen *Rhetorica ad Herennium*<sup>16</sup>, in Quintilians Rhetorik,<sup>17</sup> in der Grammatik (*Ars maior*) des Aelius Donatus<sup>18</sup> oder in den *Etymologiae* des Isidor von Sevilla. Isidor bringt diese Lehre auch in einen unmittelbaren Zusammenhang mit der Interpunktion,<sup>19</sup> wobei es zu einer folgenschweren Bedeutungsverschiebung kommt: Wie aus den obigen Definitionen hervorgeht, wurden die Termini *Periodus*, *Kolon*, *Komma* ursprünglich zur Bezeichnung von – unterschiedlich komplexen – Wortgruppen verwendet. Dies wird auch bei Isidor (II.18) referiert. Darüber hinaus verwendet Isidor (I.20) diese Termini aber auch zur Bezeichnung der Zeichen, mit denen diese Wortgruppen markiert werden.<sup>20</sup> Und gerade als solche Termini für Interpunktionszeichen haben sie sich in der deutschen Lehre teils bis heute gehalten.

Wir rekapitulieren: Die rhetorische Periodenlehre bietet im Kern die Möglichkeit der sukzessiven Untergliederung eines Textes in die hierarchisch geordneten Einheiten Periode, Kolon und Komma. Diese Einheiten werden im Rekurs auf folgende Kriterien definiert:

- (2) Selbständigkeit–Unselbständigkeit / Abgeschlossenheit–Unabgeschlossenheit  
(un)vollständiger Sinn  
Rhythmus / Sprechpause

Es ist wohl nicht allzu gewagt, die hierarchische Stufung von Periode, Kolon und Komma als eine Art (vager) Konstituenzanalyse zu deuten. So ließen sich die oben aufgeführten Charakterisierungen u.a. in folgende Strukturbäume übersetzen:

- (3) Periode → Kolon + Kolon
- (4) Kolon → Komma + Komma

Aber auch der Dependenzgedanke war der antiken Periodenlehre nicht fremd. So heißt es bereits in der *Rhetorica ad Herennium*:

„Als Kolon wird eine kurze, abgeschlossene Einheit bezeichnet, die noch nicht die ganze Sentenz darstellt, sondern von einem weiteren Kolon wieder aufgenommen wird, auf diese Weise: ‘Einerseits warst du deinem Feind von Nutzen.’ Das ist ein sogenanntes Kolon; dann muss ihm ein anderes Kolon folgen: ‘Andererseits hast du deinen Freund verletzt.’“

[„Membrum orationis appellatur res breviter absoluta sine totius sententiae demonstratione, quae denuo alio membro orationis excipitur, hoc pacto: ‘Et inimico proderas.’ Id est unum quod appellamus membrum; deinde hoc excipitur oportet altero: ‘Et amicum laedebas.’“ (Buch IV. XVIII. 26–XIX; vgl. Cicero 1964: 294f.)]

Hier wird das Kolon zwar in einer durchaus üblichen Weise charakterisiert, doch ist dieser Passus in zweierlei Hinsicht bemerkenswert:

<sup>16</sup> Buch IV. XVIII. 26–XIX; vgl. Cicero (1964: 294–297).

<sup>17</sup> Quintilian, Buch IX, Kap. 4, §§122–125 (= Quintilianus 2006: 419–421).

<sup>18</sup> Im Abschnitt ‘De posituris’ (= Donatus 2009: 36–39).

<sup>19</sup> Vgl. Rinas (2017:52–54). Die sich hier manifestierende direkte Verbindung von Periodenlehre und Interpunktionslehre geht aber sicher auf ältere Vorbilder zurück; vgl. etwa Bieling (1880:7–10) und Parkes (1993: 3f., 10, 12).

<sup>20</sup> Nach Müller (1882: 281) ist diese terminologische Gleichsetzung bereits bei Donatus angedeutet.

- Es wird hier die Idee einer Interdependenz der beiden aufgeführten Kola angedeutet und damit ein bestimmtes Verständnis von Dependenz ins Spiel gebracht.
- Aus den angeführten Beispielen ließe sich ableiten, dass die Beziehung zwischen den Kola auch durch Konjunktionen verdeutlicht oder gar etabliert wird, denn hier wird ja mit der zweigliedrigen Konjunktion *et-et* ('einerseits-andererseits') operiert. Dies wird freilich lediglich angedeutet, aber nicht explizit konstatiert. Es sollte auch noch lange dauern, bis eine derartige 'explizite Grammatikalisierung' einsetzt und Konjunktionen systematisch als relevante Kategorie reflektiert werden. In der deutschen Interpunktionslehre wurde dieser Zusammenhang erst im Laufe des 17. Jahrhunderts angesprochen (vgl. hierzu Rinas 2017: 121–124, 142–151), wirklich konsequent erst im ausgehenden 17. Jahrhundert, nämlich in der Theorie von Christian Weise. Von dieser soll im nächsten Abschnitt die Rede sein.

## 2.2. Die Lehre von Christian Weise

Christian Weise war ein vielseitiger und produktiver Schriftsteller, der als Lehrer, Sekretär und schließlich als Gymnasialrektor wirkte. Weise war „einer der einflußreichsten Schriftsteller der frühneuzeitlichen deutschen Literatur“: „Seine Bücher waren allenthalben in Gebrauch, und seine Schüler besetzten weithin die entscheidenden Stellen im frühaufklärerischen Schulwesen“ (Ketelsen & Wels 2011: 238).<sup>21</sup> Gerade auch als Rhetoriker übte Weise einen starken Einfluss aus.<sup>22</sup> In seiner Rhetorik gab es ein ausgeprägtes, praktisch orientiertes Interesse an der sprachlichen Gestaltung und deren Wirkung. Hierbei gelangte Weise zu Einsichten und Generalisierungen, die den Kenntnisstand der damaligen Grammatikschreibung teils deutlich übertrafen. So finden sich in seinen rhetorischen Schriften Bemühungen um eine logisch fundierte Satztheorie und um eine sprachpraktisch basierte Definition von Satzgliedern (vgl. Rinas 2017: 135f.). Beides sucht man in den Grammatiken dieser Zeit vergeblich.

Weises innovative Ansätze sind in der fachhistorischen Forschung kaum beachtet worden. Dies liegt wesentlich darin begründet, dass Weise seine Ideen in seinen rhetorischen Schriften entwickelt hat, also in Textsorten, die im Rahmen der Geschichte der Sprachwissenschaft oder Grammatikschreibung oft unberücksichtigt bleiben (vgl. auch Rinas 2016). Dies gilt auch für Weises im Folgenden zu behandelnde Interpunktionslehre, welche enthalten ist in seinem Briefsteller *Curiöse Gedancken Von Deutschen Brieffen* (1691: 238–271). Obwohl diese Lehre nachweislich stark rezipiert wurde und die weitere Entwicklung der deutschen Interpunktionslehre nachhaltig beeinflusst hat, blieb sie in der Forschung nahezu unbeachtet.<sup>23</sup> Erst in jüngster Zeit wurde sie ausführlicher gewürdigt (vgl. Rinas 2014 und 2017: 145–159). Wir wollen uns im Folgenden auf einen verkürzten Abriss dieser Lehre beschränken und uns auf die hier enthaltenen Konstituenz-/Dependenz-Ansätze konzentrieren.

<sup>21</sup> Zu Weises Leben und Werk vgl. etwa auch Barner (1984).

<sup>22</sup> Zu Weises rhetorischem Werk vgl. Göttert (2009: 149–159). Weises Bedeutung für den Deutschunterricht diskutiert Frank (1976: 82–85).

<sup>23</sup> So wird sie in dem Standardwerk von Höchli (1981) nicht einmal erwähnt.

Weise unterscheidet in seiner Lehre die zu seiner Zeit üblichen Interpunktionszeichen Punctum (.), Comma (/), Colon (:), Semicolon (;) (ferner Frage- und Ausrufezeichen sowie Parenthese) (S. 238). Die Periode bestimmt er im traditionell rhetorischen Sinne als abgeschlossene Einheit (S. 244), wobei er aber auch mit logisch-grammatischen Einheiten wie Subjekt und Prädikat operiert (s.u.). Grundlegend für sein Regelwerk ist nun die Unterscheidung zweier Perioden:

- a) Die Periode „geht entweder schlecht vor sich fort“ (S. 245),<sup>24</sup> was bedeutet, dass sie „nichts als Adjectiones Subjecti und Praedicati brauchet“ (S. 246). Weise gibt das folgende Beispiel:
  - (5) Des Herrn Anwesenheit/ die mir neulich in meinem Logiament gegönnet worden / ist mir bey meiner itzigen Einsamkeit / über die massen lieb und angenehm gewesen. (S. 245)
  - b) In der Periode „finden sich gewisse Abtheilungen/ da sich die Rede gar manierlich in einen Vor-Satz und Nach-Satz abzuthailen pfliget“ (S. 245). Dies illustriert folgendes Beispiel (ebd.):
    - (6) Vor-Satz: Nachdem mein vielgeliebter Herz mich seiner Gegenwart so lange Zeit hat geniessen lassen:  
Nach-Satz: Als erfordert meine Schuldigkeit/solches mit möglichen Danck zu erkennen.

Die Gliederung in ‘Vor-Satz’ und ‘Nach-Satz’ entspricht der traditionell rhetorischen Einteilung in *protasis* und *apodosis* (vgl. Abschnitt 2.1).

Bereits die Beispiele (5) und (6) illustrieren, wie Weise die Unterscheidung einfacher und komplexer Perioden durchführt: Komplexe, in Vor- und Nachsatz- gegliederte, Perioden sind durch (oft zweigliedrige) Konjunktionen verbunden (was Weise auch ausdrücklich reflektiert<sup>25</sup>). Hingegen konstituieren relativische Anschlüsse in Weises Lehre keine Komplexität; die Relativkonstruktion *die mir ... gegönnet worden* in Beispiel (5) wird lediglich als Erweiterung des Subjekts angesehen, welche den Status der Periode als ‘schlecht’ nicht tangiert.

Auf der Grundlage dieser Unterscheidungen formuliert Weise sechs Regeln (S. 246-255). Hier genügt es, die ersten vier anzuführen:

- 1. Regel: „Wenn ein Periodus geschlossen/und ein neuer angefangen wird / da gehöret sich ein Punctum“ (S. 246). Diese Regel bedarf keiner Erläuterung.
- 2. Regel: „So lange der Periodus schlecht vor sich hingehet [...] / da unterscheidet man alles durch blosser Commata“ (S. 246). Dies illustriert das Beispiel (5).
- 3. Regel: „Wenn der Periodus in einen Vor-Satz und Nach-Satz eingetheilet wird / so brauchet er in der Mitten ein Colon.“ Dies illustriert das Beispiel (6). Weitere Beispiele sind:
  - (7) **Ob** zwar meine Gelegenheit nicht zulassen will/ denselben mit kostbaren Tractamenten zu begegnen: **dennoch** habe ich/vor meine Persohn/nichts unterlassen wollen/wodurch mein aufrichtiges Gemüthe/möglichster massen/kan erwiesen werden. (S. 247)

<sup>24</sup> Hier ist ‘schlecht’ zu verstehen im Sinne von ‘schlicht’, ‘einfach’ oder ‘schnörkellos’; vgl. Grimm & Grimm (1899: Sp. 519–540)).

<sup>25</sup> So behandelt Weise schon in seinem rhetorischen Werk *Politischer Redner* (1679:8) diverse “Particulas”, “welche meistens im Periodo ein Colon machen”, wie etwa *ob zwar, indem* u.a.

- (8) **Je mehr** ich durch dessen höfliche Begegnungen aller vertrauten Affection bin versichert worden: **desto mehr** muß ich mich schämen/daß nur noch keine Gelegenheit/zu der geringsten Vergeltung/hat favoursiren wollen. (S. 247f.)

Wie man sieht, gebraucht Weise hier typischerweise zweigliedrige Konjunktionen. Die zweite Konjunktion markiert dann jeweils die Grenze, an welcher das Colon (:) zu setzen ist.

- 4. Regel: „Wenn der Vor-Satz und Nach-Satz wiederum dergestalt eingetheilet werden/ daß die blossen Commata nicht zulangen wollen/so erfordern die kleineren Theile nur ein Semicolon“ (S. 248f.). Hier wird nun eine gestufte Interpunktion eingeführt, wie folgendes Beispiel zeigt:

- (9) Vor-Satz: **Nachdem** ich die Ehre genossen/zu seiner Hochzeitlichen Festivität/als ein lieber Gast/ invitiret zu werden:  
 Nach-Satz: **Als** habe nicht allein ich/vor meine Persohn/solches über die massen hoch aestimiret; **sondern** ich kan gleichfalls nicht beschreiben/ was die gelibten Meinigen vor eine Vergnügung daraus geschöpffet haben.” (S. 249)

In diesem Beispiel ist der Nachsatz selbst ein Periodengefüge, gliedert sich also seinerseits in einen Vorsatz (*als...aestimiret*) und einen Nachsatz (*sondern...haben*). Um diese hierarchische Stufung in der Interpunktion zu erfassen, soll diese ‘Grenze zweiter Stufe’ nicht mit einem Colon (:), sondern mit dem Semicolon (;) markiert werden.

Die Grundzüge von Weises Lehre lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Der Angelpunkt von Weises Interpunktionstheorie ist die traditionelle Unterscheidung von *protasis* (‘Vor-Satz’) und *apodosis* (‘Nach-Satz’), die Weise jedoch syntaktisch rekonstruiert, indem er sie auf konjunkional verbundene Perioden-Gefüge anwendet. Hiermit wird die Wortart Konjunktion als ein zentrales Element der Interpunktionslehre ins Spiel gebracht. Dies war eine im Grunde nahe liegende Weiterentwicklung und Präzisierung der Interpunktionslehre. Erste Ansätze hierzu lagen bereits vor (vgl. Rinas 2017: 121–124). Es blieb jedoch Christian Weise vorbehalten, diesen Gedanken zur Grundlage einer stringenten und konsequent durchgeführten neuartigen Lehre zu machen.

Weises Lehre ist noch in einer weiteren Hinsicht bemerkenswert: Insbesondere mit der oben zitierten Regel 4 wird eine beachtliche Differenzierung hierarchischer syntaktischer Strukturen in die Interpunktionslehre eingeführt. Zwar sind solche hierarchiebezogenen Überlegungen im Grunde keineswegs neu; bereits die rhetorische Periodenlehre basiert ja auf der Hierarchie Periodus-Kolon-Komma, und die Idee, auch die Interpunktionszeichen hierarchisch in einer Stufenleiter anzuordnen, wurde spätestens im 16. Jahrhundert deutlich herausgearbeitet (vgl. Rinas 2017:84–86). Namentlich in der lateinischsprachigen Rhetorik wurde auch schon vorher der Gedanke tradiert, das Colon zur Abgrenzung logischer Sätze (*sententiae*) innerhalb der Periode zu verwenden (vgl. etwa Keckermann 1612: 284f.). Bei Weise wird dieser Gedanke nun aber in spezieller Form für die Analyse komplexer syntaktischer Strukturen fruchtbar gemacht. Etwas vereinfachend<sup>26</sup> und anachronistisch könnte man sagen, dass Weise um der Übersichtlichkeit willen die Forderung

<sup>26</sup> Weises Behandlung relativischer Konstruktionen (s.o.) wird hier ausgeklammert.

erhebt, Nebensätze ersten Grades mit anderen Zeichen abzugrenzen als Nebensätze zweiten Grades. Hier manifestiert sich ein Gespür für komplexe Subordinationsstrukturen, das in unserem heutigen Interpunktionsystem keine klare Entsprechung besitzt.

Im Sinne der in Abschnitt 1 skizzierten Klassifikationen ließe sich sagen, dass sich Weises hierarchiebezogene Sicht in der Berücksichtigung spezifischer Konstituenz-Relationen manifestiert. So ließen sich die Regeln für den Gebrauch von Kolon und Semikolon (d.h. die Regeln 3 und 4) auch mit Strukturbäumen wie den folgenden erfassen:

- (10) Periode → Vorsatz : Nachsatz
- (11) Vorsatz → Vorsatz ; Nachsatz
- (12) Nachsatz → Vorsatz ; Nachsatz

Berücksichtigt man noch Weises Zusatzregel, wonach Vorsatz und Nachsatz mit einer zweigliedrigen Konjunktion verbunden sind, sodass sowohl Vor- als auch Nachsatz konjunkional eingeleitet sind, dann bekommen diese Regeln ein präziseres grammatisches Fundament.

### 2.3. Inhaltliche Abhängigkeit

Ein weiteres interessantes Beispiel, wie sich in der Interpunktionslehre Dependenz-/Konstituenz-Konzepte manifestieren können, bietet die eigenwillige, offenbar kaum rezipierte, Konzeption in dem anonym veröffentlichten *System der Deutschen Orthographie* (1813: 30–53). Als eigene Gruppe werden hier die „Abtheilungszeichen“ abgegrenzt, „welche die Trennung der Gedanken und die damit zu verbindende Toneinhaltung anzeigen“ (S. 31). Für die „Abtheilungszeichen der Sätze“ werden ungewöhnliche Regeln angegeben:

- Das Comma steht, „wenn zwischen zwey Sätzen ein grammatikalischer Zusammenhang ist, so, daß das Vorhergehende ohne das Nachfolgende (oder umgekehrt) nicht verstanden werden kann“ (S. 38f.), z.B.: *Groß ist, wer das kann, was er will.*
- Der „Schlußpunct“ steht, „wenn zwischen zwey Sätzen kein grammatikalischer Zusammenhang ist, so, daß das Vorhergehende ohne das Nachfolgende (und umgekehrt) nicht verstanden werden kann“ (S. 40).
- Das Semicolon steht, wenn „zwischen zwey Sätzen ein solcher grammatikalischer Zusammenhang ist, daß zwar das Vorhergehende ohne das Nachfolgende (oder umgekehrt) schlechterdings verstanden, aber doch durch dasselbe mehr bestimmt wird“, z.B. bei Beweisen oder adversativen Relationen.
- Schließlich wird der Doppelpunct als „minder-notwendiges, aber doch gebräuchliches“ Zeichen eingeführt. Er kann verwendet werden, „wo einerseits der Gedanke einen sehr strengen Zusammenhang bildet, andererseits hingegen die Stimme eine längere Pause hält“ (S. 43), etwa bei der Trennung von Vorder- und Nachsatz oder bei Ankündigungen.

Hier wird also eine Art semantisches Dependenzkonzept bemüht, das sich folgendermaßen paraphrasieren ließe:

- Das Komma markiert Endozentrik oder Interdependenz.
- Der Punkt markiert die Unabhängigkeit der Konstruktion, also das Fehlen von Dependenz.
- Das Semikolon kennzeichnet einen inhaltlichen Anschluss, aber ohne Dependenz.

Nur der Doppelpunkt steht außerhalb dieser Konzeption – und wird entsprechend marginalisiert. Es wird allerdings nicht völlig klar, wie dieses System in transparenter – und entsprechend didaktisierbarer – Weise praktisch angewandt werden soll, was auch dessen geringen Einfluss erklären mag.

### 3. Schluss

In diesem Beitrag wurden bewusst einige ältere und – aus heutiger Sicht – ‘exotischere’ Interpunktionskonzeptionen präsentiert, in denen Reflexionen über Konstituenz und Dependenz eine Rolle spielen.<sup>27</sup> Dass sich derlei Ansätze in ganz unterschiedlichen Kontexten und Traditionslinien auswirkten, auch in solchen, die heute vergessen sind, kann als Indiz dafür gesehen werden, wie grundlegend die Prinzipien von Konstituenz und Dependenz für die Sprachanalyse sind. Insofern ist es verständlich, dass die Reflexion über diese Prinzipien bis heute zu keinem Abschluss gelangt ist.

### Literatur

- Ágel, Vilmos / Fischer, Klaus (2010): 50 Jahre Valenztheorie und Dependenzgrammatik. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 38, 249–290.
- Anonymus (1813): *System der Deutschen Orthographie mit besonderer Hinsicht auf das Adelung'sche Wörterbuch*. Nürnberg: Steinische Buchhandlung.
- Aristoteles (2007): *Rhetorik*. Übers. v. Gernot Krapinger. Stuttgart: Reclam.
- Barner, Wilfried (1984): Christian Weise. In: Steinhagen, Harald / von Wiese, Benno (Hg.) *Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts*. Berlin: Schmidt, 690–725.
- Bartsch, Elmar (1998): Interpunktion. In: Ueding (Hg.) (1992–2012), Bd. 4, 515–526.
- Baumgärtner, Klaus (1970): Konstituenz und Dependenz. Zur Integration der beiden grammatischen Prinzipien. In: Steger, Hugo (Hg.) *Vorschläge für eine strukturelle Grammatik des Deutschen*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 52–77.
- Bieling, Alexander (1880): *Das Princip der deutschen Interpunktion nebst einer übersichtlichen Darstellung ihrer Geschichte*. Berlin: Weidmann.
- Blass, Friedrich (1887): *Die attische Beredsamkeit. Erste Abtheilung: Von Gorgias bis zu Lysias*. 2. Aufl. Leipzig: Teubner.
- Cicero (1964): *Ad C. Herennium de ratione dicendi (Rhetorica ad Herennium)*. Lat.-engl. Übers. v. Harry Caplan. London & Cambridge: Heinemann & Harvard University Press.
- Donatus (2009) = Schönberger, Axel (2009): *Die Ars maior des Aelius Donatus. Lateinischer Text und kommentierte deutsche Übersetzung einer antiken Latein grammatik des 4. Jahrhunderts*. Frankfurt/M.: Valentia.

<sup>27</sup> Es gibt natürlich auch weniger ‘exotische’ Reflexionen, die für die heutige Interpunktionslehre unmittelbar einschlägig sind, beispielsweise die schon im 19. Jahrhundert vorgebrachten Dependenzanalysen zu infiniten Konstruktionen; vgl. hierzu Rinas (2017: 249–251).

- Dräger, Paul (1998): Komma. In: Ueding (Hg.) (1992–2012), Bd. 4, 1176–1179.
- Engel, Ulrich (1994): *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. 3., völlig neu bearb. Aufl. Berlin: Schmidt.
- Frank, Horst Joachim (1976): *Dichtung, Sprache, Menschenbildung. Geschichte des Deutschunterrichts von den Anfängen bis 1945*. 2 Bde. München: dtv.
- Glinz, Hans (1947): *Geschichte und Kritik der Lehre von den Satzgliedern in der deutschen Grammatik*. Bern: Francke.
- Glück, Helmut & Michael Rödel (Hg.) (2016): *Metzler Lexikon Sprache*. 5. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Götttert, Karl-Heinz (2009): *Einführung in die Rhetorik*. 4. Aufl. Paderborn: Fink.
- Grimm, Jacob & Wilhelm (1899): *Deutsches Wörterbuch. Neunter Band. Schiefeln – Seele*. Leipzig: Hirzel.
- Höchli, Stefan (1981): *Zur Geschichte der Interpunktion im Deutschen*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Isidor ze Sevilly (2000): *Etymologiae I–III. / Etymologie I–III*. Übers. v. Daniel Korte. Prag: OIKOYMENH.
- Isidore of Seville (2006): *The Etymologies*. Übers. v. Stephen A. Barney et al. Cambridge: CUP.
- Keckermann, Bartholomäus (1612): *Systema Rhetoricae...* Hanau/Hanoviae: Antonius.
- Ketelsen, Uwe K. / Wels, Ulrike (2011) Christian Weise. In: Kühlmann, Wilhelm (Hg.) *Killy-Literaturlexikon*. Bd. 12: Vo-Z. 2. Aufl. Berlin: de Gruyter, 238–241.
- Krones, Hartmut (2003): Periode. In: Ueding (Hg.) (1992–2012), Bd. 6, 750–764.
- Lausberg, Heinrich (1971): *Elemente der literarischen Rhetorik*. 4. Aufl. München: Hueber.
- Müller, Johannes (1882): *Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachlichen Unterrichtes bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts*. Gotha: Thienemann.
- Müller, Rudolf Wolfgang (1964): *Rhetorische und syntaktische Interpunktion. Untersuchungen zur Pausenbezeichnung im antiken Latein*. Inaugural-Dissertation. Tübingen.
- Parkes, Malcolm Beckwith (1993): *Pause and Effect. An Introduction to the History of Punctuation in the West*. Berkeley/Los Angeles: University of California Press.
- Quintilianus: zitiert nach der Ausgabe: Marcus Fabius Quintilianus (2006): *Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher. Zweiter Teil, Buch VII–XII*. hrsg. u. übers. v. Helmut Rahn. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Ries, John (1931): *Was ist ein Satz?* Prag: Taussig & Taussig.
- Rinas, Karsten (2012): Zur Geschichte der deutschen Interpunktionslehre vom 15. bis zum 17. Jahrhundert. In: *Sprachwissenschaft* 37/1, 2012, 17–64.
- Rinas, Karsten (2014): Von der Rhetorik zur Syntax: Die deutsche Interpunktionslehre im Zeitalter der Aufklärung. In: *Sprachwissenschaft* 39/2, 2014, 115–181.
- Rinas, Karsten (2016): Formelbücher im Kontext der Sprachtheorie und Sprachkultivierung (am Beispiel der Interpunktionslehre). In: Hünecke, Rainer / Aehnelt, Sandra (Hg.): *Kanzlei und Sprachkultur. Beiträge der 8. Tagung des Arbeitskreises Historische Kanzleisprachenforschung, Dresden 3. bis 5. September 2015*. Wien: Praesens, 87–95.
- Rinas, Karsten (2017): *Theorie der Punkte und Striche. Die Geschichte der deutschen Interpunktionslehre*. Heidelberg: Winter.
- Rojek, Tomasz (2009): *Dependenz und Konstituenz. Zu Konvergenzen zwischen der Dependenzgrammatik, IC-Analyse und GB-Theorie*. Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego.
- Scaglione, Aldo (1981): *Komponierte Prosa von der Antike bis zur Gegenwart*. Bd. 1. *Die Theorie der Textkomposition in den klassischen und den westeuropäischen Sprachen*. Stuttgart: Klett.

- Staab, Gregor (2009): Satzlehre im Rahmen der klassischen Rhetorik. In: Fix, Ulla / Gardt, Andreas / Knape, Joachim (Hg.) *Rhetorik und Stilistik*. Bd. 2 Berlin, New York: de Gruyter, S. 1498–1514.
- Ueding, Gert (Hg.) (1992–2012): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. 10 Bde. Tübingen: Niemeyer / Berlin: de Gruyter.
- Uzonyi, Pál (2003): Dependenzstruktur und Konstituenzstruktur. In: Ágel, Vilmos et al. (Hg.) *Dependenz und Valenz*. Bd. 1. Berlin/New York: de Gruyter, 230–247.
- Weise, Christian (1679): *Politischer Redner*. Leipzig: Gerdesius & Ritzsch.
- Weise, Christian (1691): *Curiöse Gedanken Von Deutschen Brieffen...* Dresden: Mieth.
- Welke, Klaus (1995): Dependenz, Valenz und Konstituenz. In: Eichinger, Ludwig M. / Eroms, Hans-Werner (Hg.) *Dependenz und Valenz*. Hamburg: Buske, 163–175.